

Kurzprosa zum Thema More Future – Erzähl uns deine Zukunft

Das Dilemma der Jugend von heute

Vor kurzem saß ich im Zug, der nach Tübingen fuhr. Ich glaube, ich wollte dort einen Freund besuchen. Gedankenverloren blickte ich aus dem Fenster. Außer mir waren nicht viele Leute im Zug, aber die wenigen, die im gleichen Abteil saßen wie ich, schienen in ihre Gespräche vertieft.

Während ich so dasaß, die vorbeiziehende Landschaft beobachtete und immer tiefer in meinen Gedanken versank, bemerkte ich nicht, wie eine ältere Dame den Zug betrat.

Dann aber riss mich eine tiefe, laute Stimme aus meinem Grübeln: „Da hocken diese jungen Leute die ganze Zeit vor ihren komischen Smartphones und die alten, gebrechlichen, die müssen stehen.“ Da erst bemerkte ich die ältere Frau, die gerade im Begriff war, sich hinzusetzen. Und erst jetzt wurde mir bewusst, dass die Worte des Mannes, der mir im Übrigen direkt gegenüber saß, mir gegolten hatten. Verwirrt blickte ich ihn an. Mir war offen gestanden nicht auch nur im Geringsten klar, welches Problem der Mann hatte. Ich hatte mein Handy doch noch nicht einmal in der Hand gehabt.

Vielleicht hätte ich ihm einfach keine Beachtung schenken sollen, aber wie aus einem Reflex heraus antwortete ich: „Ich hatte mein Handy doch noch nicht einmal in der Hand!“ „Ach, rede dich nur raus!“ entgegnete er daraufhin. Ich versuchte, ihn die restliche Zugfahrt über zu ignorieren, aber noch als ich den Zug verließ schwirrten mir seine Worte im Kopf herum.

Unsere Auseinandersetzung hatte mich so verwirrt, dass ich beschloss, den restlichen Weg bis zu meinem Freund zu laufen.

Wieso hatte der Mann so reagiert? Zunächst viel mir keine Erklärung ein, doch dann kam mir der Gedanke, dass er Angst gehabt haben könne. Angst vor dem Fremden, Angst vor etwas, das es in derselben Form wie heute noch nicht einmal gegeben hatte, als er so alt gewesen war wie ich. Geschweige denn war es wohl so weit verbreitet gewesen. Wenn ich morgens mit dem Bus zur Schule fuhr, starrte nahezu jeder auf sein Handy. Gespräche, so wie sie an jenem Tag im Zug zu hören gewesen waren, werden heute kaum noch geführt. Vielleicht war es das, wovor der Mann Angst hatte, vor dem Ausbleiben von Gesprächen, die doch eigentlich etwas Schönes sind und die auch ich sehr gerne führe. Vielleicht war er aber auch einfach nur verunsichert. Ich dachte an meine Mutter und daran, wie oft sie mich auch heute noch um Hilfe bittet, weil sie mit ihrem Smartphone überfordert ist. Natürlich, der technische Wandel unserer Zeit mag mit seinem rasanten Tempo manch einen überrumpeln und mit ihm mithalten zu wollen ist wohl auch keine leichte Aufgabe, aber genau in diesem Augenblick wurde mir das Paradoxon dieser Situation das erste Mal bewusst. Der Mann aus dem Zug war nicht viel älter gewesen als meine Mutter. Ein und dieselbe Generation erwartete von uns, den „digital natives“, dass wir schon in jungen Jahren über einen kompetenten Umgang mit Medien und elektronischen Geräten verfügen, beschwert sich aber im gleichen Atemzug darüber, dass wir so viel Zeit damit verbrachten.

Vermutlich hätten mich meine Gedanken noch weiter in Rage getrieben, wenn nicht in diesem Moment mein Handy geklingelt hätte.

Ich zögerte einen Moment, dann zog ich es langsam aus meiner Hosentasche. „Wo bleibst du?“ las ich auf dem Bildschirm, eine Nachricht meines Freundes. Ich war im Begriff zu antworten, hielt jedoch erneut inne und steckte das Handy zurück in meine Tasche. Hatte ich nicht so eben dem Mann aus dem Zug Recht gegeben? Noch vor wenigen Augenblicken hatte ich mich so darüber geärgert, dass er so mir nichts, dir nichts über eine ganze Generation urteilte, nun kribbelte es in meinen Fingern und kostete mich große Überwindung, die Nachricht nicht zu beantworten.

Kurzprosa zum Thema More Future – Erzähl uns deine Zukunft

Hatte ich überhaupt eine Wahl? Wer in meinem Alter unter seines Gleichen nicht vollkommen out sein wollte, konnte es sich doch wohl kaum leisten, auf moderne Kommunikationsmittel zu verzichten. Wie würde das erst bei meinen Kindern sein, wenn sie mir Nachhilfe geben müssten, damit ich mich in ihrer noch schnelleren Welt zurechtfinde. Ich mochte es mir gar nicht ausmalen.

Wenn man den Ansprüchen des Mannes aus dem Zu gerecht werden wollte, so musste man wohl komplett auf Smartphone, Computer und Internet verzichten. Und ehrlich gesagt würde ich das schon heute manchmal gerne tun. Einfach abschalten, nicht nach Hause kommen und erst einmal eine Meldung erhalten, die mir mitteilt, dass ich 150 Nachrichten in den verschiedensten Chats erhalten habe.

Andererseits nutze ich durchaus gerne die Vorzüge einer Cloud oder der sozialen Netzwerke, sodass man wohl nie beiden Seiten würde gerecht werden können